

Splitter und Späne

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **45 (1962)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wicklungsprozeß den Menschen geschaffen, der Mensch aber schafft sich nachher seine Religionen und in den Religionen alle die Vorstellungen von Gott und Göttern, von Göttinnen und Gottheiten. Er schafft sich auch alle die Mythen, Legenden und Traditionen von einer Welterschöpfung durch einen Gott, durch einen Dämon, durch einen Demiurgen, durch eine Göttin oder durch ein Tier.

Wie gesagt, das sind hier nur Hinweise auf den Weg, auf dem der Realismus seine Antwort an den Christenglauben heranträgt.

Die Frage nach der Schöpfung hat tatsächlich grundlegende Bedeutung. Die Kirche weiß genau, warum sie bis jetzt à tort et à travers an einer Schöpfung der Welt durch Gott festhält und festhalten muß, auch wenn sie sonst fast alles andere als dogmatischen Ballast über Bord wirft. Die christliche Schöpfungslehre ist das Rückgrat des Christenglaubens; wird sie durch die realistische Schöpfungslehre überwunden, so wird damit dem Christenglauben auch sein Rückgrat gebrochen.

Hier darf ich aufmerksam machen auf das auch für uns wertvolle Buch von Bernhard Bavink: «Weltschöpfung in Mythos und Religion, Philosophie und Naturwissenschaft», Verlag Ernst Reinhardt AG, Basel, 1949 aus dem Nachlaß herausgegeben von Aloys Wenzl. Weder Bavink noch Wenzl stehen ganz auf unserem Boden; mit ihrem wertvollen Material bereiten sie aber auch unsere realistische These vor.

II. Dankbar bin ich auch Herrn R. F. (Zürich) für seinen sehr liebenswürdig gehaltenen Hinweis auf den Unterschied zwischen subjektivem und objektivem Idealismus. R. F. meint, daß wohl der subjektive Idealismus eines Fichte und Schopenhauer, nicht aber der objektive Idealismus eines Plato oder Hegel zu meiner Kritik berechtige. Und nun ersuche ich R. F., den Abschnitt b meines Aufsatzes, also meine Kritik des Idealismus, noch einmal durchzulesen. Er wird einsehen, daß ich mich just und in der Hauptsache gegen den objektiven Idealismus ausspreche in der Meinung, daß der subjektive Idealismus implizite ebenfalls durch meine Kritik getroffen werde. Beide Formen des Idealismus kranken daran, daß sie dem Geist nicht nur in der Erkenntnis, sondern auch im Bereich des Seins den Primat zusprechen, die kosmische Realität aber als eine Erscheinungs- oder Ausdrucksform des Geistes ansehen.

Der Realismus kann auch Kant nicht von seiner Kritik ausschließen, da Kant nicht nur allgemein der Erkenntnis, sondern innerhalb der Erkenntnis seinem berühmten geistig-apriorischen Erkenntnisgefüge den Primat zuspricht, dagegen die Frage nach dem realen Sein des Erkenntnisgegenstandes völlig vernachlässigt.

Um so mehr freut es mich, daß auch R. F. im Schlußsatz sich ehrlich und offen zu einem gesunden Realismus bekennt und wahrscheinlich der folgenden präzisen Formulierung seine Zustimmung nicht versagen wird:

Für jeden Idealismus, ob subjektiv oder objektiv, ist die Realität eine Funktion des Geistes, des individuell-subjektiven Geistes oder ganz allgemein des Menschengeistes oder gar eines übermenschlich-göttlichen Geistesbereiches. Für den Realismus dagegen ist jede Manifestation von Geist, so wertvoll sie sich geben mag, eine Funktion der Realität und wäre ohne den Unterbau dieser Realität gar nicht möglich.

Schließlich sei beiden Gesprächspartnern herzlich noch einmal gedankt für ihre Intervention. Sie haben uns Gelegenheit geboten, noch etwas tiefer in unsere an sich schon interessante Frage einzudringen.

Omikron

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 4 88 53.

SPLITTER UND SPÄNE

Theater in der Kirche

Nein wir sind nicht respektlos, diese Ueberschrift bezieht sich keineswegs auf gewisse pompöse Zeremonien einiger Religionsgemeinschaften, sondern darauf, daß in die älteste Kirche Hamburgs, die Katharinenkirche, ein regelrechtes Theater mit Bühne und allem was dazu gehört, eingebaut werden soll. So berichtet wenigstens «Die Tat» in Nr. 283 vom 19. Oktober. Der Hauptpastor dieser Kirche, Dr. Hartmut Sierig erwartet sich davon, daß künftig in seiner Kirche nicht nur religiöse Mysterienspiele zu sehen sein werden, sondern auch «Problemstücke mit christlicher Tendenz», einen besseren Kirchenbesuch. Mit der Predigt und dem Glauben allein ist das eben heute nicht mehr zu schaffen. Vielleicht ist die Karikatur des deutschen Witzblattes «Simplicissimus», die eine Jazz-Kapelle in Priestergewändern in einer Kirche zeigt, wie sie sich bemüht, «auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege» die Jungen von heute zu guten «Jesus-Fans» zu erziehen, gar nicht so weit von der sich anbahnenden Wirklichkeit entfernt! wg.

Johann Sebastian Bach kein Kirchenmann

Auf dem Internationalen Bachfest zu Mainz sprach Prof. Friedrich Blume über die «Umriss eines neuen Bachbildes». Nach den neuesten Forschungsergebnissen kann Johann Sebastian Bach nicht als «frömmelnder Lutheraner» oder gar als «Fünfter Evangelist» bezeichnet werden. Bach ist nicht so sehr Kirchenmusiker gewesen, sondern hat mehr weltlich-höfisch komponiert. Schon die Musikforscher Dürr und Dadelmann wiesen nach, daß Bach nur ungern für die Kirche komponierte und auch das Amt des Leipziger Thomas-Kantors nur widerstrebend übernahm. Stücke wie die Matthäus-Passion, die H-Moll-Messe und das Weihnachtsoratorium sind nicht original auf einen geistlichen Text geschrieben, sondern aus früheren weltlichen Arbeiten zusammengestellt. Nur für die Johannes-Passion und das Magnificat gilt das nicht. Da für Bach kirchliche Komposition kein Herzensbedürfnis war, kann man ihn auch nicht sagenhaft als «frommen Herold des Luthertums» bezeichnen und ihm romantisierend einen «Willen zur christlichen Verkündigung» zuschreiben. Die theologischen Interpretationen müssen nun vorsichtiger werden, Bach für die Kirche zu pachten.

Damit wäre wieder einmal eine Legende entlarvt: das landläufige Bachbild hat mit dem Menschen Johann Sebastian Bach so wenig gemein wie etwa die Fridericus-Legende mit Friedrich II.

Informationsdienst 157

Der schönste Tag des Monats, welcher ist das wohl für einen gläubigen Katholiken? Einer der Sonntage? Ein Gedenktag für einen Heiligen? Weit gefehlt. Das «Katholische Pfarrblatt für Stadt und Kanton Zürich» (Nr. 40 vom 28. 10. 1962) weiß es besser: «der schönste Tag ist sicher für viele von uns der Zahltag». So lesen wir dort im Eingangstext zu einer Herbstfesteinladung, auf der man sich zugunsten der Kirchenrenovation «köstlich amüsieren» könne. Solch platter Materialismus macht sich in einem katholischen Pfarrblatt besonders gut aus. wg.

Wo steht die katholische Kirche? — Im Fegefeuer! Auch diese Weisheit findet sich in der gleichen Nummer des «Katholischen Pfarrblattes für Stadt und Kanton Zürich». Dort lesen wir: «An Allerseelen gedenken wir der im Fegefeuer wartenden Kirche.» Wir haben dieser bemerkenswerten Selbsteinschätzung, die eine Ablass-Reklame einleitet, nichts hinzuzufügen.

Das Vatikanische Konzil, das bald auf einige Monate unterbrochen wird, hat sich in seiner ersten Phase nahezu ausschließlich mit Fragen der katholischen Liturgie befaßt, die für die nicht-katholische Welt wenig interessant sind. Die entsprechenden Entschlüsse wurden allesamt schließlich mit geradezu volksdemokratischer Neunundneunzigprozentigkeit angenommen. Dagegen scheinen sich jetzt bedeutsame Auseinandersetzungen anzubahnen. Die Erörterungen über die «Quellen der Offenbarung» haben be-

gonnen, und da zeigen sich tiefgreifende Gegensätze. Die vorbereitende theologische Kommission hat ein «Schema» vorgelegt, das strikt am konservativen Standpunkt der katholischen Kirche in Fragen der Bibelinterpretation festhält und hauptsächlich von den italienischen Kardinälen Ottaviani, Ruffini, Siri und dem amerikanischen Kardinal Spellman vertreten wird. Dem stellt sich nun eine Gruppe von Kirchenvätern entgegen, welche die modernen wissenschaftlichen Erkenntnisse und das «menschliche» Element in der Bibel berücksichtigt wissen wollen, etwa den Schöpfungsbericht der Bibel und auch manches andere nicht als wörtliche, sondern als «symbolische» Wahrheiten bezeichnen und betonen, derartige, vielfach auf noch ältere vorderasiatische Mythen zurückgehende Aussagen der Bibel sollten nicht als göttliche Offenbarung aufgefaßt werden. Wenn sich diese Richtung durchsetzt, für die vornehmlich die französischen und deutschen Kardinäle Lienart, Frings, König, Leger, Ritter, der Holländer Alfrink, der Patriarch von Antiochien und der Jesuitenkardinal Bea, der manchmal das Sprachrohr des Papstes darstellt, einsetzen, würde sich die katholische Kirche in manchen ihrer Lehren dem annähern, was die fortgeschrittenere Theologie verschiedener protestantischer Kirchen schon lange verkündet. Sie würde Auffassungen aufgeben, für deren Ablehnung sie früher Ketzer auf den Scheiterhaufen sandte, so etwa Giordano Bruno, der sich als einer der ersten gegen die naive wörtliche Auffassung der Bibel wandte. Der weiteren Entwicklung dieser Konzildebatten dürfen wir wohl mit gespanntem Interesse entgegensehen. wg.

Die Apokalypse im Warenhaus. In einem Zürcher Warenhaus ist zur Anlockung der Snobs, die sonst den Besuch der Warenhäuser den unteren Zehntausend überlassen, dort aber wegen ihrer Zahlungsfähigkeit ganz gerne gesehen wären, ein «Wunderwerk» ausgestellt gewesen: das «gewichtigste» (220 kg) und teuerste Buch der Welt, eine Luxusausgabe der «Apokalypse Johannis». Der Kunstkritiker der «Tat» (Nr. 300 vom 5. 2. 1962) schildert mit spürbarer Ironie diesen seltsamen Exzeß religiösen Snobismus und verlegerischer Geschäftstüchtigkeit:

Salvador Dali, der Erzmeister magisch wirkender Propaganda-Aktionen, hat einen Bronze-Einband von zweihundertzehn Kilogramm schaffen lassen, in dem Elfgabeln, ein Kreuz, goldene Nadeln als Strahlenkranz das Grundgerüst ergeben. Zwölf echte Perlen, als Sinnbild der zwölf Tore Jerusalems, bilden, unregelmäßig zusammengesetzt, einen «Tumor», also ein Krankheitsgeschwür. Aus einem Stück Bienenwabe erhebt sich in der Mitte dieser bravourös-manieristischen Komposition ein Christus. Dem Guß dieser «Création» hat Dali in einem goldenen Ornat beigewohnt. Ähnlich pompös gekleidet ging sein französischer Kollege Mathieu einher. Das Zustandekommen des Bronzegusses wurde übrigens wie ein Volksfest mit einem gewaltigen, von einem Feuerwerkspezialisten vorbereiteten Knalleffekt gefeiert. Nicht nur das Ergebnis dieses «gewaltigen» Unternehmens kann man in den Originalen bestaunen, sondern auch anhand eines in drei Jahren geschaffenen Films dem Entstehungsprozeß dieses Werkes beiwohnen. Aus 300 000, aus Schafhäuten hergestellten Pergamenten wählte man 150 ungewöhnlich großformatige, erlesendste Blätter aus. In hingebender Kleinarbeit hat eine sympathische Kalligraphin den über 93 000 Buchstaben umfassenden Text der visionären «Offenbarung» von Hand geschrieben und ein Spezialist für Vergoldung in 4000 Arbeitsstunden die kostbaren Titelblätter fertiggestellt. Die Texte sieben berühmter Autoren, unter denen sich Jean Giono, Ernst Jünger, Jean Cocteau und drei andere Mitglieder der französischen Akademie befinden, enthalten moderne, mit eigener Hand geschriebene Essays über die Apokalypse. Unter den großen Illustrationen gibt es einige, die in naturalistisch-symbolischem Stil gehalten sind. Andere variieren mittelalterliche Miniaturen, wieder andere sind abstrakt gehalten. Ein hölzernen steifer Johannes blickt großäugig unter verhängten Lidern inmitten eines Strahlenkranzes. Ein Engel der Apokalypse mimt eine Gebärde aus Picassos elementarem Aufschrei von «Guernica», nun aber modisch elegant aufgemacht.

Die Neureichen verbeugten sich gerührt ob so viel berühmter Namen, und manche Sektengründer oder auch Propagandisten des Vatikans erblaßten vor Neid über eine derartige geschäftliche Geistesheit! wg.

Totentafel

Sektion Zürich

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf mich Freitag, den 9. November, die Nachricht, daß unser Gesinnungsfreund

HANS ROGG

in hoffnungslosem Zustande im Spital liege, er, der mir noch vor ganz kurzer Zeit in schöner, sinniger Weise und offenbar im Gefühl der Gesundheit zu meinem 85. Geburtstag gratuliert hatte. Er stand ja noch im Berufsleben und freute sich darauf, nach der Pensionierung zusammen mit seiner lieben, ihm auch geistig nahestehenden Lebensgefährtin frei von Berufspflichten noch eine Reihe von Jahren nach eigenem Ermessen gestalten und auswerten zu können.

Samstag, den 10. November, machte der Tod dem kurzen, aber schweren Leiden ein Ende, und Donnerstag, den 15. November, nahmen wir im Krematorium von unserm lieben Gesinnungsfreund Hans Rogg Abschied. Nun müssen wir uns an den Gedanken gewöhnen, daß wir ihn an unsern Vortragsabenden nie mehr sehen werden und daß er nie mehr an unsern freien Zusammenkünften erscheinen wird, an denen er in seiner ersten, geraden Art aus dem Born seines Wissens und seines tiefgründigen Denkens so manches gute Wort gesprochen hat. Wir trauern um ihn. E. Br.



AUS DER BEWEGUNG

Ortsgruppe Aarau

Samstag, den 29. Dezember 1962, im Restaurant «National»

Gemütlicher Unterhaltungsabend

zum Jahresende. Spezielle Einladung folgt.

Adresse der Ortsgruppe: Postfach 436, Aarau.

Ortsgruppe Basel

Für das Jahresende planen wir eine

Wintersonnwendfeier

Ort und Zeit werden wir durch Inserat und Zirkular bekanntgeben.

Adresse des Präsidenten: F. Belleville, Morgartenring 127, Basel.

Ortsgruppe Bern

Zur nächsten freien Zusammenkunft (Diskussionsabend) erfolgt persönliche Einladung.

Die Mitglieder reservieren sich den Samstag, den 22. Dezember 1962 für die

Sonnwendfeier

Die Einladung erfolgt anfangs Dezember.

Adresse der Ortsgruppe: Transit-Postfach 468, Bern.

Ortsgruppe Olten

Freitag, den 14. Dezember 1962, um 20 Uhr, im Restaurant «Aarhof», 1. Stock, liest eine Gesinnungsfreundin

Dichtungen in Berner Mundart

Adresse der Ortsgruppe: Postfach 296, Olten I.

Ortsgruppe Zürich

Freitag, den 7. Dezember, 20 Uhr, im Sitzungssaal des Hauses «zum Korn», Zürich III, Birmensdorferstraße 67, 5. Etage (Lift) öffentlicher Vortrag mit Aussprache

«Der Dichter Max Frisch»

Gastreferent: Max Gaßmann.

Sonntag, den 16. Dezember,

Große Wintersonnwendfeier

mit künstlerischen Darbietungen im großen Saal des Zunfthauses «Weißer Wind» (Zürich I, Oberdorfstraße 20). Beginn pünktlich 17 Uhr.

An allen Freitagen (mit Ausnahme des 7.) zwanglose Zusammenkunft von Mitgliedern und Interessenten im Restaurant «Schützengarten», Bahnhofquai 15.

Adresse des Präsidenten: W. Gyßling, Hofackerstraße 22, Zürich VII.